

394.6

Kirmes in Pest-Buda

Im vergangenen Jahrhundert bot selbst die Hauptstadt nicht viel Gelegenheit für öffentliche Unterhaltung. Theatervorstellungen fanden erst in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts statt, und auch dann wurden sie nur von einem sehr engen Kreis besucht. Nur die Märkte und Winzerfeste bedeuteten eigentlich regelmäßig wiederkehrende Vergnügungen.

So erlangten die kirchlichen Feiertage im überwiegend katholischen Pest-Buda besondere Bedeutung. Ein Großteil der Feierlichkeiten spielte sich zwar in den Kirchen ab, und auch der streng kirchliche Charakter der Prozessionen wurde beibehalten, aber mit der Zeit wurde der „Kirchtag“ immer weltlicher.

Unter den Kirchtagen der Hauptstadt war das Fest auf dem Gellértberg lange Zeit am beliebtesten und besuchtesten. 1710 errichteten die Jesuiten eine kleine Kapelle auf dem Berg, zu dem die Gläubigen zu Ostern pilgerten. Die Kapelle wurde später zerstört, aber die Pilgerung am Ostermontag wurde zu einem traditionellen großen Volksfest. Als Beweis für seine Beliebtheit sei erwähnt, daß 1787 die seit einigen Jahren üblichen Schießereien, das Zünden von Raketen und Petarden und sonstige Ruhestörungen untersagt wurden.

Jede Pfarre in Pest (die Stadtteile Teréz-, Erzsébet-, Józsefváros, usw.) hatte ihre eigene traditionelle Kirchweih. Schon am Sonnabend füllte sich die Gegend um die Kirche mit Zelten und Buden, und das Vergnügen dauerte bis in den späten Sonntagabend. Besonders viel Volk kam an den Kirchtagen zusammen, die mit einem der vier Pester Landesjarmärkte zusammenfielen. Dann zogen ganze Wagenreihen mit armenischen, griechischen und jüdischen Händlern nach Pest. Eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1711

berichtet, daß vor dem Jahrmarkt an einem einzigen Tag 500 mit Lebensmitteln beladene Pferdewagen auf der fliegenden Brücke die Donau überquerten.

Bald erschienen auf den Kirchtagen auch Gedankenleser und Wahrsager, deren Dienst gern in Anspruch genommen wurde. Wie *Magyar Kurir* 1972 tadelnd schreibt: „Selbst die bezopften Damen aus der Innenstadt scheuen sich nicht, sich bei ihnen nach ihren Liebesangelegenheiten zu erkundigen.“

Man konnte auch vielen Schaustellern und Gauklern begegnen. Am beliebtesten waren die nie fehlenden Bärenführer. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die *Hatz* eine besondere Form der Unterhaltung. Wilde Tiere wurden aufeinander gehetzt, zum Beispiel Wildtier und Eber. Es kam sogar vor, daß ein Löwe von Wölfen gereizt wurde. Oder man setzte Enten in dem kleinen Teich aus, die von

einem Bären herausgefischt werden mußten. Endlich erschien dann auch der Hatzmeister in Trikot, Lederhosen und befederter Kopfbedeckung, hetzte Hunde auf einen Stier und erstach schließlich das wildgewordene Tier.

Nach dem Ausgleich von 1867 wurden diese Feste immer mehr — um mit einem zeitgenössischen Ausdruck zu sprechen — zu einem Treffpunkt der „unteren Volksklassen“. Neben den Kleinbürgern und Handwerkern der Stadtteile József-, Ferenc-, Viziváros und Tabán kamen vor allem die Hausangestellten. Um die Jahrhundertwende war in der Menge die „Mittelschicht“ nur noch durch deren Kinder zahlreich vertreten.

Mit der Entwicklung der Stadt gab es immer mehr Kirchen und Pfarren, folglich fanden auch immer mehr Kirchtage bzw. Kirmessen statt. Die Händler und Gaukler versäumten keine Gelegenheit, ihre Zelte auf-

zubauen. Es gab auch keinen nennenswerten Unterschied zwischen den Kirmessen in den einzelnen Stadtteilen.

Was konnte man auf den Kirmessen kaufen? Neben Bier, Wein, Braten und anderen Gerichten und Getränken waren die Lebkuchen von verschiedener Größe und Form die Hauptschlager. Am gefragtesten war natürlich die Herzform. Geschmückt wurden sie mit Spiegeln, Mustern und Inschriften aus Zuckergerüst.

Zu den billigsten Geschenken gehörten die Holzlöffel mit abwechslungsreichen „witzigen“ Inschriften, wie: „Halt den Mund, Zsuzsi!“, oder größer „Kusch!“, „Ich bin gar“, „Ich heirate nicht“, „Ich liebe nur die Braunen“. Jeder konnte sich einen Löffel nach seinem Geschmack aussuchen.

Man verkaufte auch Bänder, billige Verlobungsringe, Notizbücher und Gläser, auf die nach Wunsch des

Käufers an Ort und Stelle ein Name eingraviert werden konnte. Eine Sache für sich waren die Musikinstrumente, eine Vielzahl von Pfeifen, Papiertrompeten, Ratschen und Glocken, mit denen sich Kinder wie Erwachsene bemühten, viel Krach zu machen.

Der aktiven Unterhaltung dienten die Ringelspiele, die Luftschaukeln, das Scheibenschießen und die verschiedenen Ballspiele.

Eine Besonderheit war die Kartoffelkirmes von Buda. Ihr Ursprung reicht bis in die Tage des Hochwassers von 1838 zurück. Die Einwohner der tiefer gelegenen Viziváros, bzw. des Stadtteiles zwischen dem Burgberg und dem Fluß, wurden damals von der eiskalten Flut aus ihren Häusern getrieben. Viele fanden auf der höher gelegenen Landtraße Zuflucht. Bald kamen zahlreiche Pferdewagen mit Kartoffeln aus den umliegenden Dörfern und die Bauern verteilten die Kartoffel unter den Opfern des Hochwassers. Die Einwohner der Viziváros beschloßen, als Erinnerung an diese hilfreiche Geste, jedes Jahr am zweiten Weihnachtsfeiertag nur Kartoffeln zu essen. Diese Sitte lebte — sehr begrenzt — bis zur Befreiung im Jahre 1945.

Heutzutage verlieren die Kirmessen in der Hauptstadt immer mehr an Bedeutung, weil noch nicht einmal der Versuch gemacht wurde, sie zu einem größeren, kultivierten Volksfest umzugestalten. Um die Kirche herum werden zwar einige Zelte aufgestellt, in denen vornehmlich Schundware angeboten wird, aber das Interesse des Publikums läßt immer mehr nach. Diese Art primitiver Unterhaltung ist unvereinbar mit der großstädtischen Lebensform.

Miklós Vértessy

